

daten wie „Zahl der Freunde, die jemand hat“, „Anteil der Freizeit, während der jemand allein ist“, „Häufigkeit, mit der man aktiv Kontakte zu bis dahin unbekanntem Leuten anknüpft“ und physiologische Maße).

Die Mittelwerts-Unterschiede, die dann zwischen zwei durch ein größeres Intervall getrennten Zeitpunkten auftreten (bei abhängigen oder unabhängigen Stichproben), würde man dann um so eher auf tatsächliche Unterschiede in dem jeweiligen Merkmal zurückführen wollen und können, je durchgängiger sie bei allen verschiedenen Instrumenten auftreten, die zur Messung dieses Merkmals eingesetzt werden; sollten diese Unterschiede zumal in solchen Instrumenten mit wahrscheinlich relativ starkem Aktualitäts-Bezug auftreten, wäre das Vertrauen, daß den gemessenen Unterschieden auch tatsächlich Merkmals-Unterschiede entsprechen, geringer und läge der Verdacht nahe, daß sich hier lediglich bestimmte Meßinstrumente mit der Zeit verändert hätten. (Die Reliabilitäts- und Validitäts-Koeffizienten der verschiedenen Instrumente müssen dabei vergleichbar hoch sein.)

#### Zusammenfassung

Es wird ein methodisches Problem von Langzeit-Studien erörtert, das darin liegt, daß ein bestimmtes Meßinstrument zu verschiedenen Zeitpunkten wahrscheinlich unterschiedlich angemessen ist, weil es möglicherweise im Laufe der Zeit an Aktualität verliert, und damit evtl. auch keine vergleichbaren Meßwerte liefern kann. Für einen solchen Aktualitäts-Verlust werden mögliche Gründe genannt sowie Möglichkeiten zu seiner Erkennung bzw. versuchsplanerischen Berücksichtigung diskutiert.

#### Summary

In psychological measurement we often meet the problem that the adequacy of a certain test probably decreases by the course of time because the items become less actual. Therefore test scores received in different periods are not completely comparable. Some methods are discussed how to recognize this effect and how to pay regard to it in the planning of research studies. The application of a certain variety of tests seems to be the best method.

#### LITERATUR

- AMELANG, M., & HOPPENSACK, Th., Persönlichkeitsstruktur und Hochschulbesuch. I. Merkmalsveränderungen während des Studiums bei Studierenden verschiedener Fachrichtungen, *Arbeiten aus dem Psychologischen Institut der Universität Hamburg*, No. 37, 1976.
- DuBOIS, P. H., A test standardized on Pueblo Indian children, *Psychological Bulletin*, 1939, 36, 523.
- CAENSSLEN, H., & MANDL, H., Zur Stabilität von Persönlichkeitszügen und Einstellungen bei Meßwiederholung nach 15 Monaten, *Zeitschrift für experimentelle und angewandte Psychologie*, 1974, 21, 367–377.
- JENSEN, A., How much can we boost IQ and scholastic achievement? *Harvard Educational Review*, 1969, 39, 1–123.
- TODT, E., *Differentieller Interessen-Test (DIT)*, Bern, Huber, 1967.

Anschrift des Verfassers: Dr. G. Vagt, Psychol. Inst. II der Universität Hamburg, Von-Melle-Park 5, 2000 Hamburg 13

## H. Lukesch

### Das Schwangerschaftserleben werdender Väter

#### 1. Problemstellung

Von einer Schwangerschaft und den damit verbundenen Veränderungen wird allgemein angenommen, daß sie für alle daran Beteiligten von Bedeutung sind (Howells, 1962, p. 347). So können schwangerschaftsbedingte Veränderungen bei der Frau besondere Anpassungsforderungen an die Partnerbeziehung stellen, denen der (Ehe-)Partner genügen sollte. Die Erfüllung vermehrter Abhängigkeitsbedürfnisse auf seiten der Frau, teilweise Frustration im sexuellen Bereich oder die erhöhte Verantwortung, welche an die zukünftige soziale Rolle als Vater geknüpft ist, können eine Gravidität als belastend erlebten Zeitabschnitt aus dem Lebensablauf herausheben. So wurden in etlichen kasuistischen Beiträgen von psychiatrischer und psychoanalytischer Seite (Bernstein & Cyr, 1957; Bucove, 1964; Curtis, 1955; Ginath, 1974; Jarvis, 1962; Towne & Afterman, 1955; Wainwright, 1955) abnorme Reaktionsweisen werdender Väter beschrieben und dadurch die Anschauung gefestigt, die Vaterschaft sei eine der Lebensperioden, welche die Stärken und Schwächen eines Mannes zutage fördert (Curtis, 1955, p. 937). In diesen, zumeist auf nur wenige Fallberichte beschränkten Arbeiten stehen augenfällige abnorme Reaktionen werdender Väter im Mittelpunkt, wobei es fraglich ist, ob sich daraus Schlüsse auf den Normalbereich rechtfertigen lassen. Im folgenden soll dem Einfluß von zwei Faktoren auf das Schwangerschaftserleben nachgegangen werden, und zwar sind dies (1) die Herkunftsfamilie und (2) die Partnerbeziehung. Es wird dabei gefragt, ob die mit diesen Bedingungsgruppen verbundenen biographischen Ereignisse für das Schwangerschaftserleben von Bedeutung sind.

#### 2. Methodik

Von M. Lukesch (1975) wurden an der Universitäts-Frauenklinik in Graz 239 Wöchnerinnen untersucht. Dabei wurden soziographische Angaben, Schwangerschaftseinstellungen (S-S-G), Persönlichkeitsmerkmale (F-P-I) und eine ausführliche Familienanamnese erhoben. Von 104 (Ehe-)Partnern dieser Frauen war es ebenfalls möglich, einen ausführlichen Fragebogen zurückzuerhalten, in welchem im wesentlichen die gleichen Informationen aus der Sicht des Mannes abgefragt wurden. Die genauere Stichprobenbeschreibung nach den Merkmalen Alter, Zivilstand, Wohnortsgröße, Kinderanzahl und Schichtzugehörigkeit ist in einer bereits vorliegenden Publikation (Lukesch & Lukesch, 1976, p. 18 f.) enthalten.

Für die Erhebung des Schwangerschaftserlebens wurden folgende Merkmale abgefragt: (1) Geplantheit der Schwangerschaft, (2) Erwünschtheit der Schwangerschaft, (3) Gesamtbelastung wegen der Schwangerschaft, (4) (Summe der) Phantasievorstellungen über das werdende Kind, (5) (Summe der) Verzichte wegen der Schwangerschaft, (6) offene Ablehnung der Schwangerschaft, (7) Verletzungsangst gegenüber dem Kind, (8) Ablehnung des Stillens, (9) Geburtsangst und (10) Einstellung zur Sexualität. Bei den Variablen (6) bis (10) handelt es sich um die mittels des S-S-G (Lukesch & Lukesch, 1976) gewonnenen Einstellungsindikatoren. Für die Beschreibung der Herkunftsfamilie wurden neben familienstrukturellen Merkmalen die Beziehung zwischen den Eltern und zu den beiden Elternteilen erfaßt: (1) Eltern leben (beide / nur mehr Vater / Mutter / niemand), (2) Geschwisterposition (Ältester / Jüngster / Mittlerer / Einzelkind), (3) Altersdifferenz zwischen den Eltern, (4) Scheidung der Eltern, (5) aufgewach-

sen bei wem?, (6) Beziehung zwischen den Eltern, (7) positivste Kindheitserinnerung an wen?, (8) Beziehung zum Vater, (9) Beziehung zur Mutter, (10) Erziehung gleich Vater (strenger / gleich streng / weniger streng), (11) Erziehung gleich Mutter, (12) Eltern als Belastungsfaktor für die Schwangerschaft, (13) Differenz zwischen idealer Selbst- und realer Vaterschilderung, (14) Differenz zwischen realer Selbst- und realer Vaterschilderung, (15) Differenz zwischen idealer Selbst- und realer Mutterschilderung, (16) Differenz zwischen realer Selbst- und realer Mutterschilderung. Die Merkmale (14) bis (16) wurden über Polaritätsprofile erfaßt, indem jeweils die Summe über die absolut genommenen Differenzen zwischen Selbst- und Fremdschilderung gebildet wurden. Als Merkmale der Partnerbeziehung schließlich wurden solche über die Art der Rollenverteilung in der Familie und der emotionalen Beziehung zwischen den Partnern verwendet: (1) Entscheidungsfindung in Fragen der Lebensführung (gemeinsame Einigung / offener Konflikt / Entscheidung der Partnerin überlassen / Entscheidung einem selbst überlassen), (2) Entscheidungsfindung bei der Urlaubsplanung, (3) Beurteilung der Beziehung als harmonisch, (4) Anzahl gemeinsamer Interessen, (5) Summenwert über Indikatoren der Partnerharmonie, (6) Beurteilung des Partners als einen Belastungsfaktor während der Schwangerschaft, (7) allgemeine Zukunftserwartung (Erfolg / teilweiser Erfolg / unvorhersagbar / Angst vor der Zukunft).

Da die als Bedingungsfaktoren gewählten Merkmale z. T. qualitativer Natur sind, wurden die Beziehungen zu den Indikatoren des Schwangerschaftserlebens sowohl über Chi-Quadrate als auch über einfaktorielles Varianzanalysen mit Gleichgewichtung ungleich häufig besetzter Zellen erfaßt. Obwohl sich nicht in allen Fällen bei beiden Auswertungsmethoden dieselben Beziehungen als signifikant nachweisen ließen, werden hier nur die varianzanalytisch gewonnenen Ergebnisse berichtet.

Tabelle 1: Korrelationen zwischen den Indikatoren des Schwangerschaftserlebens werdender Väter (N = 104)<sup>a</sup>

	(1)	(2)	(3)	(4)	(5)	(6)	(7)	(8)	(9)
(1) Geplantheit									
(2) Erwünschtheit	-.65**								
(3) Schwangerschaftsbelastung	.16	-.23*							
(4) Phantasievorstellungen	.13	-.13	.01						
(5) Verzichte	.01	-.05	-.29**	.15					
(6) Offene Ablehnung	-.10	.16	-.21*	-.05	.12				
(7) Verletzungsangst	-.02	-.08	.01	.14	.02	.37**			
(8) Ablehnung des Stillens	.03	.02	-.12	-.07	.09	.59**	.08		
(9) Geburtsangst	.14	-.07	-.05	.19*	.04	.40**	.59**	.19*	
(10) Einstellung zur Sexualität	-.06	.03	-.10	-.02	.12	.53**	.34**	.39**	.41**

\* p < .05    \*\* p < .01

<sup>a</sup> Für sämtliche Auswertungen, die am Rechenzentrum der Universität Konstanz vorgenommen wurden, stellte Herr Dr. Willi Nagl (Zentrum I für Bildungsforschung, Universität Konstanz) in dankenswerter Weise seine Programmbibliothek zur Verfügung.

### 3. Darstellung und Interpretation der Ergebnisse

#### 3.1. Beziehungen zwischen den Indikatoren des Schwangerschaftserlebens

Je nachdem, welche Indikatoren man für das Schwangerschaftserleben betrachtet, so zeigt sich eine engere oder weniger eng ausgeprägte Beziehung (vgl. Tab. 1). So ist einmal auffällig, daß alle mit dem S-S-G erfaßten Einstellungsbereiche untereinander signifikant in Beziehung stehen. Eine Ausnahme davon macht nur die Korrelation zwischen Verletzungsangst und der Ablehnung des Stillens. Ansonsten gehen jeweils hohe Ausprägungen bei einem Einstellungsaspekt mit hohen Ausprägungen auf allen anderen einher. Eine Beziehung zu den direkten Fragen über Geplantheit und Erwünschtheit der Schwangerschaft läßt sich hingegen nicht finden. Diese beiden Indikatoren hängen aber selbst wieder sehr eng zusammen, und zwar findet man bei Vätern, die angaben, die Schwangerschaft geplant zu haben, erwartungsgemäß nie, daß sie die Schwangerschaft als unerwünscht bezeichnen; solche Fälle lassen sich nur bei ungeplanten Schwangerschaften finden.

Der relativ verhaltensnahe Indikator Phantasievorstellungen über das werdende Kind hängt mit erhöhter Geburtsangst zusammen, d. h. diese Väter sind darüber besorgt, daß Mutter und Kind beim Geburtsakt etwas zustoßen könnte. Die Angabe von vielen Verzichten, welche durch die Schwangerschaft bedingt waren (z. B. Anschaffungen, Urlaub), hängt nur mit der Einschätzung der Schwangerschaft als Belastungsfaktor zusammen. Die Globalbeurteilung der Schwangerschaft als belastend geht mit einer erhöhten offenen Ablehnung und einem geringen Erwünschtheitsgrad der Schwangerschaft einher.

Aus den Beziehungen zwischen diesen Einstellungsfaktoren ersieht man, daß sich das Schwangerschaftserleben in verschiedenen und voneinander z. T. unabhängigen Aspekten niederschlagen kann. Eine globale Unterscheidung in positive versus negative Einstellung kann dieser Differenziertheit nicht gerecht werden. Es lassen sich noch weitere Faktoren vermuten, welche für die gefundenen Beziehungen verantwortlich gemacht werden können. Vor allem ist ein Methodenfaktor zu erwähnen, d. h. je nach Art der Befragung (z. B. gleiches Antwortschema nach dem Likert-Typ) variiert die Enge der Beziehungen. Unter diesem Punkt sind auch die verschiedenen, durch die Fragen angezielten Grade der Erlebnissnähe und der kognitiven Zugänglichkeit subsumierbar. Letzlich könnte auch der Zeitpunkt, auf welchen sich die Indikatoren inhaltlich beziehen (z. B. Geplantheit zu Beginn der Schwangerschaft im Gegensatz zur gegenwärtigen offenen Ablehnung), für einige nicht systematische Kovariationen verantwortlich sein.

#### 3.2. Zur Bedeutung der Situation in der eigenen Herkunftsfamilie für das Schwangerschaftserleben

Hinsichtlich des Stellenwertes, welcher der eigenen Kindheit und den dort stattgefundenen Ereignissen für die Haltung gegenüber einer Schwangerschaft zukommt, wurden verschiedene Vermutungen geäußert. Wainwright (1966, p. 43) meint, die Erfahrung, selbst Vater zu werden, kann einem Mann seine eigenen unakzeptablen und ambivalenten Gefühle gegenüber seinen eigenen Eltern deutlich machen.

In Ergänzung dazu fanden Bernstein & Cyr (1957, p. 475) bei Interviews mit werdenden Vätern, daß die bevorstehende Vaterschaft in einigen Fällen die Erinnerung an eine unglückliche und emotional deprivierte Beziehung zu den eigenen Eltern wachrief. Von Curtis (1955, p. 950) wurde wiederum betont, für eine Bewältigung der Vaterschaft sei die Identifikation mit einer liebenden und fähigen Vaterfigur entscheidend, welche bisweilen auch durch eine Identifikation mit einer „guten Mutter“ bzw. einem älteren Geschwister ersetzt werden könne. Weiters wird noch behauptet, daß durch die Geburt eines eigenen Kindes unbewältigte Konflikte, wie sie im Zusammenhang mit der Geburt von Geschwistern aufgetreten sein können, wiederbelebt werden (Freeman, 1950, p. 49; Wainwright, 1966, p. 43). Letztlich wird noch vermutet, daß Männer, die ihre Mutter oder eine andere geliebte Person durch eine Kindgeburt verloren haben, während der Schwangerschaft oft intensive Angstgefühle zeigen.

In welcher Beziehung stehen nun die Indikatoren des Schwangerschaftserlebens zu den Merkmalen der Herkunftsfamilie (vgl. Tab. 2)? Keine systematische Beziehung läßt sich ausgehend von den Angaben über die Geschwisterposition finden. Man könnte, wenn man die oben angeführte Vermutung retten wollte, dabei anführen, daß es nicht so sehr auf die Tatsache ankäme, ob jüngere Geschwister vorhanden sind oder nicht, sondern auf die Art der Vorbereitung auf die Geburt eines jüngeren Geschwisters.

Väter, von denen beide Elternteile noch leben oder beide bereits verstorben sind, geben einen deutlich höheren Grad der Geplantheit und Erwünschtheit der Schwangerschaft an als solche, bei denen ein Elternteil verstorben ist. Eine etwas andere Beziehung läßt sich feststellen, wenn man die S-S-G Variablen heranzieht: hier heben sich Väter, deren Eltern bereits verstorben sind, von den anderen drei Gruppen hinsichtlich der offenen Ablehnung, der Verletzungs- und der Geburtsangst sowie der Ablehnung der Sexualität durch höhere Werte ab. Auffallend ist dabei, daß der Vater- oder Mutterverlust allein nicht so gravierend wirkt wie der Verlust beider Elternteile. Die scheinbar gegenläufigen Resultate hinsichtlich der Geplantheit und Erwünschtheit lassen sich vermutlich so erklären: Väter mit totalem Elternverlust vermuten, daß „man“ eine Schwangerschaft und die damit verbundenen Umstände negativ einschätzt, denn der S-S-G ist aus zumeist personenspezifischen Fragenformulierungen zusammengesetzt. Dieser Vermutung stellen sie aber ihren betont positiven Wunsch nach einer Schwangerschaft in Form größerer Erwünschtheit und Geplantheit gegenüber.

Nur teilweise in dieselbe Richtung lassen sich die Ergebnisse interpretieren, welche in Abhängigkeit von der Auskunft, ob die eigenen Eltern einmal geschieden worden sind, gewonnen wurden. Zwar läßt sich eine höhere Schwangerschaftsbelastung bei den Vätern konstatieren, die aus geschiedenen Familien stammen; diese Beurteilung scheint sich aber nicht auf die anderen Komponenten der Einstellung gegenüber der Schwangerschaft zu übertragen, denn diese Väter geben gleichzeitig an, sich mehr Phantasievorstellungen über das werdende Kind gemacht zu haben, wegen der Schwangerschaft weniger Verzichte auf sich genommen zu haben sowie dem Stillen und der Sexualität positiv gegenüber zu stehen. Aus den Angaben über die Personen, bei welchen die Väter aufgewachsen sind, läßt sich ersehen, daß sich das Aufwachsen bei beiden Elternteilen positiv auf

Tabelle 2: Zusammenfassung der varianzanalytisch gewonnenen Ergebnisse über Beziehungen zwischen Merkmalen der Herkunftsfamilie und dem Schwangerschaftserleben werdender Väter (es wird neben dem Signifikanzniveau der durch einen Faktor aufgeklärte Anteil der Varianz angegeben)

Merkmale der Familiensituation	Indikatoren des Schwangerschaftserlebens									
	(1)	(2)	(3)	(4)	(5)	(6)	(7)	(8)	(9)	(10)
Eltern leben noch	10,4**	14,2**				7,6*	9,8*		14,2**	23,8**
Geschwisterposition										
Altersdifferenz zwischen den Eltern										
Scheidung der Eltern			15,4**	5,3*	3,2*			10,8**		6,5*
Aufgewachsen bei	5,3*					4,7*	23,0**			
Beziehung zwischen den Eltern	7,3*	5,6*					10,6**		7,6*	
Positive Kindheits-erinnerungen	14,5**	15,3**	7,9*	10,3**			12,8**			
Beziehung zum Vater										
Beziehung zur Mutter				6,5*	15,3**		6,5*			
Erziehung gleich Vater			8,8**	9,5**						
Erziehung gleich Mutter										
Belastungsfaktor Eltern			8,6**	19,9**					4,9*	
Differenz ideale Selbst- und reale Vaterschilderung										
Differenz reale Selbst- und reale Vaterschilderung							11,2**		9,5**	
Differenz ideale Selbst- und reale Mutterschilderung								5,8*		
Differenz reale Selbst- und reale Mutterschilderung										
Mutterschilderung			6,6*							

\*  $p < .05$  \*\*  $p < .01$

- |   |   |
|---|---|
| (1) Geplantheit der Schwangerschaft         | (6) Offene Ablehnung (S-S-G)            |
| (2) Erwünschtheit der Schwangerschaft       | (7) Verletzungsangst (S-S-G)            |
| (3) Allgemeine Schwangerschaftsbelastung    | (8) Ablehnung des Stillens (S-S-G)      |
| (4) Phantasievorstellungen (Summe)          | (9) Geburtsangst (S-S-G)                |
| (5) Verzichte wegen Schwangerschaft (Summe) | (10) Einstellung zur Sexualität (S-S-G) |

die Geplantheit der Schwangerschaft, die offene Ablehnung und die Verletzungsangst auswirkt. Letztlich steht auch die Wahrnehmung der Beziehung zwischen den Eltern als spannungsfrei mit relativ hoher Geplantheit und Erwünschtheit in Zusammenhang. Solche Väter sind aber auch durch eine erhöhte Verletzungs- und Geburtsangst gekennzeichnet, d. h. sie machen sich mehr Sorgen als andere über das Wohlergehen von Mutter und Kind. Konflikte zwischen Eltern, wie sie

in spannungsgeladenen Beziehungen bzw. tatsächlichen Scheidungen zum Ausdruck kommen, können demnach in gewissem Grad das eigene Schwangerschaftserleben beeinflussen. Während eine Scheidung nicht in so starkem Ausmaß beeinträchtigend wirkt, wie man dies annehmen könnte (vermutlich da zu diesem Ereignis bewußt eine Gegenposition eingenommen werden kann), ist dies hinsichtlich länger bestehender Spannungen zwischen Eltern der Fall. Eine Dauerbelastung wirkt also zermürend und langanhaltender als ein, wenn auch negativ, gelöster Konflikt.

Väter, deren positivste Kindheitserinnerungen mit beiden Eltern verknüpft sind, und Erinnerungspessimisten – d. h. solche, welche sich an gar keine angenehmen Aspekte erinnern können – geben einen höheren Grad an Erwünschtheit und Geplantheit sowie die geringste Gesamtbelastung durch die Schwangerschaft an. Die meisten Phantasievorstellungen haben sich jene Väter gemacht, deren positivste Kindheitserinnerungen mit dem eigenen Vater verknüpft sind, die wenigsten die, deren positivste Kindheitserinnerungen mit Familienmitgliedern in keinem Zusammenhang stehen. Die geringste Verletzungsangst wird ebenfalls von den Vätern angegeben, deren positivste Erinnerungen mit dem eigenen Vater in Zusammenhang stehen. Väter, welche ihre Eltern als keinen Belastungsfaktor für eine Schwangerschaft beurteilen, erleben auch insgesamt eine geringe Schwangerschaftsbelastung. Die wenigsten Phantasievorstellungen über das werdende Kind sind schließlich bei den Vätern vorhanden, welche ihre Eltern als starken Belastungsfaktor empfinden.

Direkte Auskünfte über eine gute oder schlechte Beziehung zum eigenen Vater kovariierten mit dem Schwangerschaftserleben nicht signifikant. Bei Männern, die strenger als ihre eigenen Väter erziehen wollen, ist der höchste Belastungsgrad durch die Schwangerschaft zu finden. Die meisten Phantasievorstellungen machen sich die Männer, welche strenger als ihre Väter zu erziehen beabsichtigen, die wenigsten, welche gleich streng erziehen wollen. Die Größe der Differenz zwischen idealer Selbst- und realer Vaterschilderung steht in keiner Beziehung zum Schwangerschaftserleben, aber Väter mit einer hohen Diskrepanz zwischen realer Selbst- und realer Vaterschilderung weisen eine erhöhte Verletzungs- und Geburtsangst auf.

Hinsichtlich der Mutterbeziehung finden sich einige andere Resultate. Während hier die Absicht, gleich oder anders als die Mutter zu erziehen, keine Ergebnisse brachte, lassen sich solche in Abhängigkeit von der erlebten Beziehung zur Mutter feststellen. So besitzen Väter mit einer sehr schlechten Mutterbeziehung die wenigsten Phantasievorstellungen über das werdende Kind. Väter mit einer sehr guten Mutterbeziehung weisen die höchsten Werte hinsichtlich der Verletzungsangst auf. Die wenigsten schwangerschaftsbedingten Verzichte geben Väter mit einer negativen Mutterschilderung an, die meisten mit einer mittelmäßig-ambivalenten. Väter mit geringer und mit hoher Ähnlichkeit zwischen idealer Selbst- und realer Mutterschilderung besitzen eine positive Einstellung zum Stillen und solche mit geringer und hoher Diskrepanz zwischen realer Selbst- und realer Mutterschilderung erlebten die Schwangerschaft insgesamt als wenig belastend.

Durch die vorliegenden Ergebnisse kann die Frage, ob und in welcher Weise die Art der Beziehung zu Vater und Mutter das gegenwärtige Schwangerschafts-

erleben beeinflussen, nur mit einigen Unsicherheiten belastet beantwortet werden. So scheint sich die Ähnlichkeit zwischen Selbst- und Elternwahrnehmung, wie man sie über Polaritätenprofile erheben kann, nur wenig im Schwangerschaftserleben niederschlagen. Auch der Wunsch, ähnlich wie die Eltern handeln zu wollen, findet nur in geringem Maße in der Haltung gegenüber der Schwangerschaft eine Entsprechung. Angenehme Kindheitserinnerungen, die mit Schwangerschaftseinstellungen in Zusammenhang stehen, sind zum größten Teil an beide Eltern geknüpft, d. h. spiegeln eher das Kriterium der Intaktheit der Familie als die besondere Beziehung zu einem bestimmten Elternteil wider. Zusätzlich scheint die Sicherheit, mit der die Vaterrolle ausgefüllt wird (und wie sie sich in geringerer Verletzungs- und Geburtsangst zeigt), durch Identifikation sowohl mit dem Vater als auch der Mutter gefördert zu werden.

Tabelle 3: Zusammenfassung der varianzanalytisch gewonnenen Ergebnisse über Beziehungen zwischen Merkmalen der Partnerbeziehung und dem Schwangerschaftserleben (Legende s. Tab. 2)

	Indikatoren des Schwangerschaftserlebens									
	(1)	(2)	(3)	(4)	(5)	(6)	(7)	(8)	(9)	(10)
Entscheidung hinsichtlich Lebensführung			15,9**	15,3**	7,8*			12,5**	13,0**	
Entscheidung hinsichtlich Urlaub		7,6*				7,4*	8,4*		17,2**	12,5**
Beziehung harmonisch										
Gemeinsame Interessen										
Partnerschaftsharmonie								5,1*		
Belastungsfaktor Partner				10,6**		4,4*		18,2**	8,6**	
Zukunftserwartungen		5,3*		5,7*	6,4*	9,7*		19,7**		27,3**

### 3.3. Auswirkungen der Partnerbeziehung auf das Schwangerschaftserleben

Ganz allgemein ist zu vermuten, daß eine Schwangerschaft für den Mann zu einem belastenden Erlebnis wird, wenn die momentane Situation mit dem (Ehe-) Partner als unbefriedigend erlebt wird. So kann die Befürchtung, die Frau sei den Aufgaben der Mutterschaft nicht gewachsen und deswegen müsse der männliche Partner einen übermäßigen Beitrag für die Betreuung des Babys leisten, die Streßbetontheit einer Schwangerschaft aus der Sicht des Mannes erhöhen (Bernstein & Cyr, 1957, p. 475). Auch die Ansicht, durch die Veränderung in der Familienkonstellation käme die Befriedigung der Abhängigkeitsbedürfnisse auf seiten des Mannes zu kurz, kann zu Schwierigkeiten, z. B. in Form verstärkt auftretender Regressionstendenzen, führen (Merloo, 1968, p. 103). Schließlich stellt ein Kind ein gewisses bindendes Moment selbst für unbefriedigende Partnerbeziehungen dar. Eine Trennung oder Scheidung ist offensichtlich leichter, wenn man nicht auf das Wohlergehen eines Kindes achten muß. In Beziehungen mit einer solchen Ausgangslage kann aber gerade von der Notwendigkeit, die Forderungen eines

Neugeborenen erfüllen zu müssen, ein zusätzlicher belastender Zwang ausgehen, dessen Folgen für Eltern und Kinder durchaus negativ zu bewerten sind (Cermak, 1973).

Für den Aspekt der Rollenverteilung konnte bei der Frage hinsichtlich der Entscheidung in Sachen der allgemeinen Lebensführung folgendes gefunden werden (vgl. Tab. 3): Männer, die angaben, alles gemeinsam bis zu einer befriedigenden Lösung mit ihrer Partnerin zu besprechen, weisen die geringste Allgemeinbelastung durch die Schwangerschaft auf; an zweiter Stelle folgt die Vätergruppe, denen die Entscheidung selbst überlassen bleibt; die relativ höchste Schwangerschaftsbelastung erleben Väter, die des öfteren divergierende Meinungen im Vergleich mit ihren Partnerinnen besitzen, bzw. solche, welche die Entscheidung ihren Frauen überlassen. Die zahlreichsten Vorstellungen über das werdende Kind haben sich die Väter gemacht, welche in diesen Fragen entscheidungsdominant sind, gefolgt von denen mit partnerschaftlicher Entscheidungsfindung. Die meisten Verzichte wegen der Schwangerschaft geben die Väter an, welche die Entscheidung ihren Frauen überlassen. Das Stillen wird am deutlichsten von den Vätern abgelehnt, welche entscheidungsdominant sind, und am wenigsten von denen, welche die Entscheidung ihren Frauen überlassen. Diese letztere Gruppe zeigt allerdings auch die höchste Geburtsangst, während Väter, die in diesen Fragen einen Konflikt mit ihren Partnerinnen angeben, die niedrigsten Werte zeigen. Etwas anders liegen die Beziehungen, wenn man als Kriterium für die Rollenverteilung die konkrete Entscheidung bei der Planung des Urlaubs heranzieht. Den höchsten Erwünschtheitsgrad der Schwangerschaft geben die Väter an, welche die Entscheidung in dieser Hinsicht ihren Frauen überlassen, den geringsten diejenigen, welchen die Entscheidung selbst überlassen bleibt. Bei den S-S-G Variablen offene Ablehnung, Verletzungs- und Geburtsangst sowie Einstellung zur Sexualität erreichten die Männer die niedrigsten Werte, welche eine gemeinschaftliche Entscheidungsfindung angeben. Relativ wenig Beziehungen sind hinsichtlich des emotionalen Aspektes der Partnerbeziehung anzutreffen, wenn man als Kriterium die Einschätzung der Beziehung als harmonisch, Angaben über gemeinsame Interessen oder einen Summenwert über Partnerharmonie verwendet, welcher aus verschiedenen Angaben über Eifersuchtsgefühle, Vermutungen, mit einem anderen Partner glücklicher geworden zu sein, etc. gebildet wurde.

Nach diesen Ergebnissen sind Konflikte bei Entscheidungen in der Familie mit einer allgemein negativen Haltung gegenüber der Schwangerschaft verbunden. Dieses Kriterium zur Beurteilung der Partnerbeziehung hat sich dabei als sensibler für Unterschiede erwiesen als solche, welche die emotionale Seite einer Partnerschaftsbeziehung betreffen. Man kann vermuten, daß Auskünfte über die letzteren Merkmale durch einen größeren Grad an sozialer Erwünschtheit verzerrt werden. Weiters scheint eine partnerschaftlich angelegte Beziehung auf das Schwangerschaftserleben positiv zu wirken. Entscheidungsdominanz auf seiten der Frau ist nach diesen Ergebnissen bei ängstlich-besorgten (Ehe-)Partnern zu finden. Letztere könnte man durch einen Zustand, der zwischen Selbstmitleid (z. B. große Verzichte wegen der Schwangerschaft) und Bekümmertheit um Frau und Kind (z. B. hohe Verletzungs- und Geburtsangst) hin- und herpendelt, charakterisieren. Auch scheint eine gewisse Bereichsspezifität hinsichtlich des Schwanger-

erschaftserlebens vorhanden zu sein. Hier könnte man vermuten, daß als Grund für diese unterschiedlichen Beziehungen verschiedene Aspekte traditioneller Rollenverteilung zwischen Ehepartner wirksam sind.

### Zusammenfassung

In einer Untersuchung an 104 (Ehe-)Partnern von Frauen, die im Wochenbett lagen, wird den Auswirkungen von zwei Bedingungskomplexen (Situation in der eigenen Herkunftsfamilie und Art der Partnerbeziehung) auf das Schwangerschaftserleben dieser Männer nachgegangen. Hinsichtlich der Elternbeziehung konnte festgestellt werden, daß Intaktheit der Herkunftsfamilie eine günstige Voraussetzung für die eigene Haltung gegenüber der Schwangerschaft ist. — In bezug zur Partnerbeziehung erwies sich vor allem das Kriterium der Entscheidungsdominanz von Bedeutung. Offen zugegebene Konflikte in der Partnerbeziehung wirken sich allgemein negativ aus, partnerschaftliche Entscheidungsstrukturen positiv.

### Summary

In a sample of 104 husbands of lying-in women the relation between two social factors (situation in paternal family, husband-wife relationship) and the experience of the pregnancy are explored. Intactness of own family is a good precondition for own attitudes towards pregnancy. Out of the variables for description of partnership the variable decision-dominance showed an important influence. Conflicting situations are working in a negative direction, democratic decision structures in a positive one.

### LITERATUR

- BERNSTEIN, R., & CYR, F. E., A study of interviews with husbands in a prenatal and child health program, *Social Casework*, 1957, 38, 437-480.
- BUCOVE, A., Postpartum psychosis in the male, *Bulletin of the New York Academy of Medicine*, 1964, 44, 961-971.
- CERMAK, I., Muß-Ehen vor dem Scheidungsrichter, *Praxis der Psychotherapie*, 1973, 18, 104-113.
- CURTIS, J. L., A psychiatric study of 55 expectant fathers, *U.S. Armed Forces Medical Journal*, 1955, 6, 937-950.
- GINATH, Y., Psychoses in males in relation to their wife's pregnancy and childbirth, *Israel Annals of Psychiatry and Related Disciplines*, 1974, 12, 227-237.
- HOWELLS, J. G., The impact of childbirth on the psychodynamics of the family, 1<sup>er</sup> Congrès International de Médecine Psychosomatique et Maternité, Paris 1962, p. 347-351.
- JARVIS, W., Some effects of pregnancy and childbirth on men, *Journal of the American Psychoanalytical Association*, 1962, 10, 689-699.
- LUKESCH, H., & LUKESCH, M., S-S-G. Ein Fragebogen zur Messung von Einstellungen zu Schwangerschaft, Sexualität und Geburt, Göttingen, Hogrefe, 1976.
- LUKESCH, M., Psychogene Faktoren der Schwangerschaft, Dissertation, Salzburg, 1975.
- MEERLOO, J. A. M., The psychological role of the father, *Child and Family*, 1968, 102-113.
- TOWNE, R. D., & AFTERMAN, J., Psychosis in males related to parenthood, *Bulletin of the Menninger Clinic*, 1955, 19, 19-26.
- WAINWRIGHT, W. H., Fatherhood as a precipitant of mental illness, *American Journal of Psychiatry*, 1966, 123, 40-44.